

Die Gruppe um „Lüge, Lügner, lügen“ liefert eine Reihe von Beispielen für den Konsonantenwechsel, der z. T. in verschiedenen Dialekten zu finden ist. Der *th-* (jetzt *thać*) und *lž-*Anlaut (jetzt *lžec, lžu*) ist vertreten im Inf. *lheičž* (I, 503) und *lheičž* (I, 505); mit *b-*Anlaut gibt es *bha(r)* neben *bža*, Inf. *bžecž* (I, 23, 76), die auf die Aussprache *b* für *l* zurückzuführen sind: den *w-h-* Übergang stellen dar *whar, wscha, wža* (II, 725, 990, 1129), den K. bei *h* und *l* deutet (I, 255, 487). Den Anlaut *ž* allein gibt es als *ža* etc. (II, 1153, 1158, 1161, 1182). Als weitere Varianten gelten die mit einem *d-*Einschub in *ldgaju, tgar* (I, 496) und mit dem *l-*Abfall die Form *dgar*. Eine andere Lauterscheinung stellt das Auswechseln von Konsonanten dar (s. dazu Mucke, 169 f.) in der Art von *lowa* „Kopf“ neben *wola* dass.

Den Formenreichtum mögen noch zwei Beispiele bezeugen. Der seit 1965 erscheinende Sorbische Sprachatlas (Bautzen) stellt im Band 3 die Verbreitung von „Floh“ (Karte 84) und „Kiefer“ sowie „Reisig“ dar. Bei K. finden sich dafür mehr Formen: für den „Floh“ außer *pcha, pka, tka*, die im Atlas durch Umfrage ermittelt wurden, noch *bka, bcha*, die der Atlas aus anderen Wörterbüchern anführt. Für *choina* „Reisig“ (Karte 92) und „Kiefer“ (Karte 96) kennt K. *kuina, kuica*, die bei ihm alle gleichfalls als „Fichte“ vorkommen und die im Atlas fehlen. Interessant können auch folgende Mischformen sein: *chorychkeiža* „Krankenhaus“ (zu *chory* „krank“), *gme(ĩ)nkorychkeiža* „Gemeindehaus für kranke Leute, Hospital“ (s. v. *gmein* „gemein, commun“), *schatzkeiža* „Schatzhaus“ neben *schatzkommora* „Schatzkammer“ (beides bei *schatz*), *zuchtkeiža* „Zuchthaus“, die z. T. Entlehnungen und im 2. Teil von *keiža* „Haus“ bzw. *kom(m)ora* „Kammer“ gebildet sind.

Wie bereits in der Einleitung (Bd. I, S. IX) gesagt wurde, gibt es auch — und zwar nicht selten — etymologische Versuche, von denen nur einer angeführt wird, da ein Leser sich einer Bemerkung nicht enthalten konnte. Das Wort für „Vater“ *wotz* deutet K. als Zusammensetzung von *wo* (Präposition) und einer Form von *zio* „drei“. Eine fremde Hand hat hier an den Rand in lateinischer Schrift „o, weh!“ zugefügt. Übrigens scheint es sich um die gleiche Handschrift auf der Druckseite I, 26 zu handeln, wo *Bjergelja* u. a. ergänzt wurde.

Die Angaben des Herausgebers über vermutliche Quellen des Autors können vervollständigt und bestätigt werden; so finden sich Hinweise mit vollem Titel auf das Werk von Frentzel bei *z*, auf die Grammatik von Matthaei bei *rosteicže*, wo noch A. G. Schirach (auch I, 812, 1136) und M. Wellers „Geschichte“ erwähnt werden. Ferner nennt K. das lateinisch-deutsche Wörterbuch von Frisch in I, 76, Arnolds Gebetbuch I, 819 s. v. *paradisz* und J. Długosz mit „Libr. 13 fol. 29“ II, 858 s. v. *Woleschniza*.

Mainz

Annemarie Slupski

Peter Kunze: Die preußische Sorbenpolitik 1815—1847. Eine Studie zur Nationalitätenpolitik im Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus. (Schriftenreihe des Instituts für sorbische Volksforschung, Bd. 52.) VEB Domowina-Verlag, Bautzen 1978. 188 S.

Die aus einer Leipziger Dissertation hervorgegangene Untersuchung befaßt sich mit der kleinsten slawischen Minderheit Preußens, den Sorben in der Nie-

der- und im preußischen Teil der Oberlausitz. Als isolierte Gruppe ohne nationale Selbstverwaltung auch nur im lokalen Rahmen haben die Sorben nie politische Bedeutung erlangt; heute leben sie als Minderheit in der DDR, wo ihnen jede denkbare kulturelle Förderung zuteil wird.

In einem umfangreichen ersten Teil schildert der Vf. die Situation in der Lausitz an der Wende vom 18. zum 19. Jh., als noch etwa 80 v. H. der Sorben unter sächsischer Herrschaft lebten; er geht dabei auf ihre soziale Lage in den vorwiegend agrarischen Gebieten ein und beschreibt erste Beschränkungen des Gebrauchs der sorbischen Sprache im Gottesdienst und im Unterricht. Der zweite Teil beginnt mit einigen notwendigen Vorbehalten gegenüber der preußischen Nationalitätenstatistik und skizziert in groben Umrissen die Ausdehnung der preußischen Agrar- und Gewerbereformen auf die nach dem Wiener Kongreß an Preußen gefallen Teile der Ober- und Niederlausitz. Im Mittelpunkt steht die Entwicklung eines „umfangreichen Systems der nationalen Unterdrückung der Sorben“ (S. 59—94), das sich im wesentlichen — trotz reich dokumentierter, intensiver Diskussion im Behördenapparat — auf die Anstellung deutschsprachiger Superintendenden und Pfarrer beschränkte. Der damit beabsichtigten Einschränkung des Gebrauchs der sorbischen Sprache lag aber nicht mehr das Kriterium einer „einheitlichen“ Verwaltung zugrunde, sondern die etwas überhebliche Auffassung, mit Hilfe der deutschen Sprache einen allgemeinen kulturellen Fortschritt vermitteln zu können.

Die Sorben haben sich dem (3. Teil) mit unterschiedlichen Mitteln widersetzen können — zum Teil mußten Pfarrer, die des Sorbischen nicht mächtig waren, wieder abberufen werden, zum Teil kam den Sorben die Widerspruchlichkeit der Behördenpolitik entgegen: 1840 wurden zwar die Lehrer zum stärkeren Gebrauch des Deutschen verpflichtet, 1843—1845 bemühte sich Kultusminister Eichhorn jedoch aus religiösen Gründen um eine Trennung des sorbischen Gottesdienstes vom deutschen (S. 130—133). Die Anfänge einer sorbischen nationalen Bewegung, gekennzeichnet durch Vereinsgründungen und Herausgabe von Zeitschriften (S. 133—145), versuchten die Behörden während der Revolution 1848/49 durch die Förderung einer konservativen sorbischen Zeitung in der Niederlausitz zu beeinflussen. Von entscheidender Bedeutung für die nationale Bewegung dürfte der Umstand geworden sein, daß sich kein eigenes sorbisches Bürgertum entwickelt hat; dieser Aspekt wird allerdings erst zum Schluß der Arbeit erwähnt und nicht weiter vertieft.

In der Nationalismuskussion geht der Vf. leider nicht über Lenin hinaus, aber wenn man von den reichlichen klassenkämpferisch-ideologischen Zutaten absieht, schälen sich deutliche Parallelen zwischen preußischer Sorben- und Polenpolitik heraus: in beiden Fällen versuchten die Behörden, den Gebrauch der Fremdsprache in Schule, Kirche und Behörde zurückzudrängen. Die (meist katholischen) Polen hatten jedoch ihre politisch führende Adelsschicht, während die (evangelischen) Sorben damals als reines Bauernvolk nur eine schmale Intelligenzschicht von Pfarrern und Lehrern hatten. Ähnlich wie die Polen, aber rund zehn Jahre später, halfen sich die Sorben um 1840 mit der Gründung von Vereinen, die von Sachsen (Bautzen) aus unterstützt wurden.

Die benutzten Verwaltungs- und Superintendentenurakten vermitteln ein recht gutes Bild der preußischen Behördendiskussion bis 1847; um aber den Zusammenhang zwischen nationaler und sozialer Entwicklung klarer schildern zu können, hätte der Vf. die Arbeit wohl mindestens bis 1870/71 weiterführen müssen.